

Beilage zu Nr. 135 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Gießen, den 14. November 1891.

Irthümer.

Roman von Karl Ed. Klopfer.
(14. Fortsetzung.)

Und war es nicht auch im Grunde genommen wirklich lächerlich, was sie in diesen seltsamen Momenten beängstigte? Zeitweilig spöttelte sie selbst darüber und entschlug sich gewaltsam der wunderlichen Hirngespinnste. Aber so oft der junge Kaufherr in ihrer Gesellschaft war — und das war sehr oft — kam diese Bangigkeit stärker als je über sie. Dann hatte sie immer Kopfweh und zog sich auf ihr Zimmer zurück, wo sie ihr Kätzchen an sich drückte, als könne sie in den schwachen Armen dieses Kindes Schutz finden vor den Gespenstern, die sie verfolgten.

Nachgerade hatte Olga gegen Marfeld eine tiefe Abneigung gefaßt, die sie ihrem Gatten, von welchem sie wußte, daß er dieselbe auch nicht theilte, verheimlichte, die aber immer mehr anwuchs, je öfter sie ihn sah. Es war ihr oft, als müsse sie ihr Kind, das er stets mit vieler Liebe behandelte, von ihm wegreißen.

Sie hatte eine unbestimmte Furcht vor dem Manne und seinen dunklen Augen, mit denen er so durchdringend anzusehen wußte. Ja, diese Augen! Sie konnte sie nur zu wohl, und jedesmal, so oft sie hineinblickte, durchrieselte es sie mit kaltem Schauer.

Auch heute war sie eine Beute dieser sonderbaren Stimmung, die sie nicht abzuwälzen vermochte. Sie hatte den ganzen Tag über an einer Abspannung gelitten, die ihr fast jede Bewegung verleidete. Deshalb hatte sie auch nicht Theodor begleitet, der mit Kätzchen zum Besuch einer bekannnten Familie gegangen war, wo das Mädchen einige Gespielinnen hatte.

Jetzt bereute sie es, das Kind von sich gelassen zu haben. Sie fühlte das Bedürfnis, Kätzchens kleine Hand in der ihren zu halten, ihre warme Wange zu streicheln, den holden, lächelnden Kindermund zu küssen.

Jeden Augenblick sah sie auf die Strafe, die sich schon in die ersten Dämmerstunden hüllte, aber es war vergebens — Theodor und Kätzchen kamen noch immer nicht. Freilich wußte sie, daß ihre Rückkehr noch lange nicht erfolgen werde, aber sie hoffte doch, es müsse irgend etwas die Beiden zur Nachhausekunft bewegen, als ob die Sehnsucht, die sie selbst erfüllte, die Erwarteten beeinflussen könnte.

Jetzt vernahm sie draußen die Glocke. Vielleicht wurde ihr Wunsch erfüllt und sie kamen wirklich zurück.

Sie sprang auf und wollte der Thür zuweilen, aber da vernahm sie den Ton einer tiefen Männerstimme.

Wie an den Boden angewurzelt blieb sie stehen und hielt den Athem an. Das war die bitterste Enttäuschung, die sie in diesem Moment erwarten konnte.

Im nächsten Augenblick pochte es an die Thür. Olga wollte in das nächste Zimmer stürzen, aber plötzlich fiel ihr ein, daß man dem Besucher wohl schon gesagt haben werde, daß sie zu Hause sei. Sie konnte der Begegnung unmöglich ausweichen.

„Herein!“ rief sie mit zitternder Stimme.

Sormann trat mit einer tiefen Verbeugung ein.

„Verzeihung, gnädige Frau, man sagte mir, daß Ihr Herr Gemahl ausgegangen sei. Ich wollte nicht weggehen, ohne Ihnen meine Aufwartung zu machen, selbst auf die Gefahr hin, sie stören zu müssen.“

Es kostete ihr Mühe, mit einer gewöhnlichen Redensart zu erwidern und ihm einen Fauteuil anzubieten.

„Ich hörte vorgestern von Herrn Möller mit aufrichtigster Betrübniß, daß Sie, gnädige Frau, durch ein Unwohlsein verhindert waren, mit Ihrem Gemahl mein Haus zu besuchen. Ich wollte mir erlauben, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, das sich hoffentlich schon gebessert hat.“

„Danke, aber ich fühle mich in der That noch etwas angegriffen.“

Die müde Haltung, mit der sie sich auf ihren Stuhl zurücklehnte, widersprach dem nicht. Sormann betrachtete ihre Gestalt mit heißen Blicken.

„Wissen Sie, gnädige Frau, daß ich schon gefürchtet habe, ihre Unpäßlichkeit sei nur ein Vorwand, um einem lästigen Besuch ausweichen zu können?“

„O — wie mißtrauisch Sie sind! Was — hätte ich für einen Grund —“

Er beugte sich auf seinem Stuhl etwas vor, als hindere ihn die Dämmerung, ihr ins Gesicht zu sehen. Olga erschrak bis in den innersten Winkel ihres Herzens, als sie seinem verzehrenden Blick begegnete.

„Ich glaube, immer ein scharfes Auge für meine Gegner gehabt zu haben,“ sagte er langsam. „Und so mußte ich in der letzten Zeit bemerken, daß Sie, meine Gnädige, sich mir gegenüber auf einen ganz eigenthümlichen Standpunkt gestellt haben. Ich muß geradezu fürchten, Sie unwissentlich beleidigt zu haben.“

Sie erwiderte nichts, aber eine fahle Blässe lagerte auf ihren Wangen, die feinen Nasenflügel zitterten erregt und ihre Zähne gruben sich tief in die Unterlippe. Ihr Blick haftete am Boden.

„Madame,“ fuhr Sormann nach einer kurzen Pause fort, indem er seinen Stuhl näher heranzog, „ich bin mir allerdings keines Vergehens Ihnen gegenüber bewußt, aber es giebt Beleidigungen, die ganz unwissentlich gethan werden, Beleidigungen, die nicht in Thaten, ja, nicht einmal in Worten liegen. Der feine weibliche Sinn erräth sie gewissermaßen aus den Gedanken des Anderen und schützt sich durch ein fortgesetztes, ablehnendes Verhalten dagegen, daß diese Gedanken — zu Worten werden.“

Seine Stimme klang ernst und gemessen; aus den kurzen Athemzügen jedoch, mit denen er seine Rede wie mit Gedankenstrichen unterbrach, sprach eine mühsam verhaltene Erregung, die in jedem Augenblick loszubrechen drohte. Olga wagte nicht, aufzusehen, ebensowenig aber, ihm ein einziges Wort zu erwidern, obwohl sie seine Sprache peinigte. Noch nie war jene unbestimmte Furcht vor irgend etwas Entsetzlichem so beängstigend an sie herangetreten, als in diesem Augenblicke, wo sie sich weit, weit weg wünschte und doch nicht die Kraft hatte, die peinliche Szene mit einem energischen Wort, einer entschiedenen Wendung abzubrechen.

„Wenn Sie, gnädige Frau, eine solche Beobachtung gemacht haben sollten, so bin ich aufrichtig genug, die Richtigkeit derselben einzusetzen. Vergeben Sie mir meine Offenherzigkeit, die wie Zudringlichkeit aussehend könnte. Aber ich wollte Ihnen für diesen Fall nur einen Vergleich vorschlagen.“

Sie hob den Blick und sah ihn einen kurzen Moment lang an. Ein banges Kleben lag in dem Strahl ihres Auges.

„Ich leiste Ihnen,“ fuhr er fast flüsternd fort, „das ehrliche Versprechen, Sie nie mehr — mit keinem Wort und keinem Blick — an ein Gefühl zu erinnern, das Sie beleidigt. Dagegen Sie mir, die finstere, trogige Zurückweisung aufzugeben — o, leugnen Sie nicht, ich bin meiner Sache nur zu gewiß! — Nun, können Sie diesen Pakt abschließen, können Sie Ihr Versprechen gegen das meinige eintauschen?“

Er streckte ihr seine Hand entgegen, aber sie ergriff dieselbe nicht. Ernst und stumm stand sie auf und schob ihren Stuhl zurück.

„Herr Marfeld,“ begann sie mit anscheinender Ruhe, „Herr Marfeld, Sie sehen mich auf das Außerste erstaunt über Ihre mehr als seltsamen Worte. Was Sie mir hier eben sagten, kann sich nicht auf die immerhin wenigen Begegnungen beziehen, die uns Beide in dieser Stadt zusammenführten.“

Er sprang auf wie von einer Ratter gestochen bei dem Schlusssatz, den Sie mit bedeutungsvoller Langsamkeit aussprach. Mit der einen Hand auf die Lehne seines Stuhles gestützt, starrte er sie lange an.

„Jetzt ist es mir auch mit einem Male klar geworden,“ fuhr sie fort, „was die seltsame Unruhe bedeutete, die mich seit einigen Wochen quält. Herr — Marfeld, Herr Robert Marfeld, sehen Sie sich vor, daß die wunderlichen Gedanken, die sich mir seit Kurzem aufdrängen, nicht Worte werden, deren Tragweite ich nicht zu bemessen vermöchte. Sie trauten mir vorhin die Begegnung zu, Gedanken zu lesen. Ich glaube, jetzt dürfte ich Ihnen ein ähnliches Kompliment machen, denn Sie werden es mir hoffentlich ersparen, noch deutlicher zu sein.“

Sie nickte kurz mit dem stolz erhobenen Kopfe und wollte an ihm vorbei der Thür des Nebenzimmers zuschreiten. Da trat er einen Schritt vor und verstellte ihr den Weg, den Arm ihr fast gebieterisch entgegenstreckend.

„Einen Augenblick noch, meine Gnädige, ehe Sie gehen!“

„Ich wüßte nicht, was wir uns noch zu sagen haben sollten!“ sagte Olga erregt.

Er machte eine Bewegung, als wolle er mit wilder Leidenschaft losbrechen, bezwang sich aber noch rechtzeitig und stieß ein leises, bitteres Lachen aus.

„O Madame, es wird Ihnen jedenfalls sehr leicht, sich mit dem Stolz Ihrer sittlichen Unbescholtenheit zu bewaffnen, um einen Mann zurückzustößen, auf den mit Verachtung herabzublicken Sie wohl ein Recht zu haben glauben.“

„Herr — Marfeld“, sagte sie schneidend, „ich begreife nicht, was Sie dazu antreibt, sich selbst zu compromittiren. Noch sagte ich kein Wort.“

„Kein Wort, welches das direkt aussprach, was ich jetzt von Ihnen fast zu fordern scheine,“ ergänzte er hastig. „Sehr richtig. Sie haben auf dem Grunde meiner Seele gelesen und mein Geheimniß entdeckt. Ich sehe darin eine wunderbare Schicksalsfügung, denn dieselbe Unvorsichtigkeit, derselbe Irrthum, der mich einst zu dem brachte, was ich eben jetzt als ein

Geheimniß zu hüten hätte, derselbe — Wahnsinn hat mich jetzt Ihnen gegenüber verrathen.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr —“

„Mein Schicksal! Sie verstanden mich ja auch damals nicht, und das kostet mich Glück und Ehre. Darum will ich Ihnen wenigstens jetzt das Verständniß erleichtern. Olga, Sie haben mich erkannt, Sie sehen in mir den Geächteten, den — kurz Alles das, was mit dem Namen — Heinrich Sormann zusammenhängt. Gut denn, ich will nicht einmal den Versuch machen, Sie an einen Irrthum glauben zu lassen, was mir schließlich vielleicht doch gelänge. Ich will Ihnen nur sagen, daß der Heinrich Sormann, auf den Sie ihre Verachtung schleudern zu können glauben, Ihr Geschöpf ist, mit einem Worte, daß Sie mich zu dem gemacht haben, was ich bin.“

Olga fuhr auf. „Wie, Unglücklicher, den ich nicht bei dem Namen zu nennen wage, den Sie sich eben selbst wieder gegeben haben, Sie wollen mir die Schuld aufbürden an dem ungeheueren Frevel, der Sie entehrt?“

„Ich bin in der That so frei, Madame! Wissen Sie denn, für wen ich die Kapitalien aufhäufen wollte, nach denen ich im nervenaufregenden Spiel der Börse strebte?“

Er trat dicht an sie heran, daß sein heißer Athem ihre Stirn streifte. Seine Stimme klang heißer und rauher.

„Sie allein waren der Dämon, der mich auf jene schiefe Ebene warf, auf welcher ich einem herrlichen Ziel entgegenzujagen vermeinte. Ich strauchelte — und war verloren. Oder, um mich deutlicher auszubringen: Sie erweckten in mir die berauschende Hoffnung, Sie dereinst mein Eigen nennen zu können, wenn es mir gelungen, mit dem leidigen Mammon die Luft auszufüllen, welche das Borurtheil der Welt zwischen uns geworfen hatte. Ich, angepornt durch den Gedanken, daß sie mit mir fühlten, daß Sie Segen auf mein Streben herabbeteten, sprang in den verderblichen Strudel.“

Olga war bei diesen leidenschaftlichen Worten, die hastig und doch leise und gepreßt aus seinem Munde stürzten, mit Todtenblässe auf dem Gesicht auf ihren Stuhl niedergefunken. Jedes seiner Worte traf sie wie ein Donnerkeil.

„Ich habe in einem schänden, lächerlichen Irrthum gelebt,“ fuhr er fort, „es ist wahr. Aber giebt Ihnen derselbe das Recht, nachdem Sie mich vernichtet haben, noch meines Glucks zu spotten? Von allen Menschen, die mit sittlicher Entrüstung auf den Verbeihnten herabsehen, haben Sie das wenigste Recht dazu. Ich weiß nicht, ob Sie je begreifen, was Sie mir einst galten, was Sie mir — ich muß es Ihnen zu meiner Selbstmarter gestehen! — noch jetzt sind, obgleich ich das Schicksal verfluche, was unsere Lebensspfade sich wieder kreuzen ließ. Ich weiß nicht, ob Sie überhaupt ähnlicher Empfindungen fähig sind, aber ich will Ihnen ein kurzes Bild meiner Gefühle geben, um Ihnen die Erkenntniß derselben zu ermöglichen. Von der ersten Minute an, die uns zusammenführte, prägte sich Ihr Bild in mein Herz ein, das vordem noch keinen Gedanken von Liebe und Zärtlichkeit bewahrt hatte. Ohne zu wissen, wie ich die Reime nennen sollte, die sich in meinem Innern regten, überließ ich mich im Rausche der süßesten Glückseligkeit dem mächtigen Zauber, den Sie auf mich ausübten. In Ihrem Auge glaubte ich alle die Freuden, die der Mensch erst auf ein künftiges Jenseits verschiebt, zu lesen, aus Ihrer beständenden Stimme verneinte ich den herrlichsten Wohlklang zu hören, unter dem zu leben mir als das Entzückendste erschien, was das irdische Dasein zu bieten vermag. Meine glühende Phantasie, die begehrlische Sehnsucht meiner Liebe glaubte in Ihrem unbedeutendsten Worte, in Ihrem zufälligen Lächeln eine leise Zusage zu entdecken, die mich mit den süßesten Hoffnungs träumen erfüllte. Ermaßen Sie demnach, wie ich Ihre Antwort auffassen mußte, welche Sie mir auf jenem verhängnißvollen Maskenfest auf meine stürmische Werbung gegeben haben. O, ich hätte niemals an der Wahrheit meiner Träume gezweifelt, wenn Sie mir nicht selbst den greifbarsten, schärfsten Beweis von ihrer Hinfälligkeit gegeben hätten. Damals, als ich von anderer Seite erfuhr, daß Ihrem Hause das Glück bevorstände, eine Vermählung feiern zu können, damals stand ich vor dem Bankrott, ich hatte mit den verzweifelnsten Mitteln gekämpft und mußte alle meine geschäftlichen Spekulationen scheitern sehen. Aber was war das Alles gegen das fürchterliche Bewußtsein: Du hast umsonst gestritten, Du hast Dein Herzblut, Deine Ehre um ein Wahnbild vergeudet. Statt des Trostes jener Hand, die Dich auf Deine waghalsige Bahn geführt, gelst Dir nur ein kaltes, schneidendes Hohnlächeln nach! Ja, meine Lage war so abscheulich abgeschmackt, so entsetzlich dumm — daß ich in dieses Hohnlachen einstimmigen mußte, so wie ich es jetzt noch — thue — haha . . .!“